

scheidung in „thomasisch“ und „thomistisch“ und die dann meist mit letzterem verbundenen negativen Konnotationen ablehnen. Für den frühneuzeitlichen Gnadenstreit heißt dies, dass die Position von Báñez als authentisch gilt, der Molinismus hingegen radikal abgelehnt wird. Ja, eine grundsätzliche Leitidee des Lexikons scheint es zu sein, im Gefolge Karl Eschweilers die Irrtümer der Neuzeit auf Molina zurückzuführen (vgl. Sp. 157, 540). Andersorts wird im Widerspruch hierzu dann doch erklärt, die spätere Kontroverse um Gnade und Freiheit verzeichne den originären Thomas von Aquin (Sp. 388f.). 3. Dadurch mussten die Kriterien für die Aufnahme in das Lexikon beeinflusst sein. Primär wollte man systematisch beurteilen, wo „originärer“ Thomismus vorliege, sekundär sollte auch das Selbstverständnis der Autoren als Thomisten eine Rolle spielen, v. a. dann, wenn sie großen Einfluss ausgeübt haben. Man vermisst Denker wie Agostino Gemelli und Herman Schell, Scholastikforscher wie Georg von Hertling und Clemens Bäumker (dessen vermehrte Kenntnisnahme bereits vor einer vorschnellen Gleichsetzung von aristotelischer und thomasischer Philosophie bewahren würde), Jesuiten wie Walter Brugger, Charles Boyer und Johann Baptist Lotz; doch wird eine Auswahl sowieso nie alle Interessen befriedigen können. Während Rahner und Rousselot die Rezeption neuzeitlicher philosophischer Ansätze hart vorgeworfen wird, sieht dies bei Edith Stein und Gustav Siewerth schon ganz anders aus. 4. Auch musste die Gewichtung des Verhältnisses von Theologie und Philosophie im Lexikon ein Problem sein. Die Herausgeber haben sich natürlich mit vollem Recht dazu entschlossen, beides zu berücksichtigen. Das Schwergewicht lag dann aber doch auf der Philosophie. Dies ist nicht unbedingt sehr thomasisch, doch steht dahinter wohl das Konzept einiger radikaler Neuscholastiker (Billot, Mattiussi, Manser), ein „Wesen des Thomismus“, näherhin die Akt-Potenz- und die Esse-essentia-Lehre zu konstruieren, aus deren Prinzipien sich metaphysisch alle thomistischen Lehren („Leitmotive“) stringent ergeben würden. Seit der relativierenden Distanzierung den durch Mattiussi verfassten 24 Thesen der Studienkongregation zum Thomismus durch Papst Benedikt XV. und der Absetzung Mattiussis ist dies jedoch eher eine „rechts“ vom päpstlichen Lehramt agierende Minderheitenmeinung. 5. Schließlich ist die Frage nach den Epochen zu stellen. Die von Berger anderwärts rezipierte Einteilung der Geschichte des Thomismus in Zeit der Defensio-nen, der Kommentare, der Disputationen und der Neuscholastik wird implizit aufgegriffen, ein gewisses Schwergewicht dann aber doch auf das 19. und 20. Jhd. gelegt.

Insgesamt ein sehr verdienstliches Sammelwerk der beiden Hrg. mit zahlreichen informativen Artikeln (z. B. zu Chenu, Congar, Lonergan, Maritain), dessen konzeptionelle Vorentscheidungen man nicht unbedingt in allen Punkten teilen wird und dessen zum Teil rechtskatholische Einfärbung der Sache keinen Dienst tut. K. UNTERBURGER

FEINENDEGEN, NORBERT, *Denk-Weg zu Christus*. C. S. Lewis als kritischer Denker der Moderne (Ratio Fidei; 37). Regensburg: Pustet 2008. 616 S., ISBN 978-3-7917-2146-0.

Lewis (= CSL) ist bei uns noch immer zu wenig bekannt, jedenfalls unter Philosophen und Theologen. Oder wenn er bekannt ist, dann nicht als Philosoph und kritischer Denker, sondern als phantasievoller Kinderbuchautor, dessen *Narnia-Chroniken* im Film ein breiteres Publikum erreichen; als geistreicher Apologet und geistlicher Schriftsteller, vor allem mit den *Screwtape Letters: Dienstabweisungen für einen Unterteufel*. Und über seine christlichen Schriften hinaus, die besonders in evangelikalen Verlagen erscheinen, sagt sein Name vielen etwas durch den Film *Shadowlands*, in dem A. Hopkins und D. Winger die Geschichte von CSLs Liebe und Ehe mit Joy Davidman darstellen. Es gibt eine Reihe von Biographien. Aber auch in Gregoriana-Dissertationen über ihn liest man, hier sei keine systematische Theologie zu erwarten. He „will sprinkle his writings with offhand comments and occasional remarks“ (14). In der Tat hat CSL die Gabe, leichthin und leserfreundlich zu schreiben, in seinen Büchern, den vielen Essays und vor allem in den unzähligen Briefen, in denen er auf Anfragen von überallher eingeht. Aber Feinendegen (= F.) erschließt in seiner umfangreichen Untersuchung, auf welcher durchdachten und konsistenten philosophischen Basis CSLs Stellungnahmen gründen und mit welcher unabgelenkter Folgerichtigkeit er sich aus seinem Jugendatheismus zu dieser Gesamtsicht durchgearbeitet hat. – Die Untersuchung ist in fünf Kap. gegliedert, eigentlich



schon Teile mit ihrerseits drei bis vier Kap.: I. Reason: Unverzichtbarkeit und Begrenztheit des Vernunftgebrauchs – II. Experience I: Überlegungen zu einer Theorie der Erfahrung – III. Experience II: Erfahrung einer geistigen Sinn dimension der Wirklichkeit – IV. Authority I: Die Frage nach einem Sinnzusammenhang von Zeit und Geschichte – V. Authority II: Die Inkarnation als zentrale Sinnoffenbarung.

I. Zunächst ist 1. die Vernunft, im Vorrang vor der Erfahrung, als Voraussetzung möglicher Erkenntnis in den Blick zu nehmen, in ihrer Doppelgestalt von *intellectus* und *ratio*. Die Widersprüchlichkeit naturalistischer Reduktion des Denkens, insofern ein Naturereignis keine Behauptung sein kann, scheint auf der Hand zu liegen, trifft aber doch nicht alle Formen. Dazu ist ausführlich das Rencontre von CSL mit Elizabeth Anscombe 1944 im Socratic-Club zu behandeln, das in der Literatur die unterschiedlichsten Bewertungen erhält. CSL hat hier Schwächen eingeräumt und das 3. Kap. in *Miracles* neu gefasst, da Ursache-Wirkung- und Grund-Folge[run]g-Schema sich nicht ausschließen müssen. Aber gerade bei deren Unterscheidung stellt sich die Frage, wie der Naturalist die Einsichtigkeit seiner Argumentation und seine Einsicht darein zu erklären denke. Das gelingt weder aus der menschlichen Vernunft selbst noch aus der Natur. – 2. Grundlage der Ethik ist die praktische Vernunft, als Vernehmen des „Tao“ (wie CSL das moralische „law of nature“ nennt). Da hier naturalistische Reduktion die Objektivität des Imperativs aufhobe, ist das Gewissen als Ort der Gotteserfahrung zu interpretieren. (Ob CSL allerdings damit schon Nietzsches und Dostojewkis These teilt [82], dass ohne Gott alles erlaubt wäre?) Damit stehen wir einerseits bei der Theodizeeproblematik, deren ausführliche Behandlung freilich den Rahmen sprengen würde, andererseits beim Euthyphron-Dilemma, dessen Lösung im heiligen Wesen Gottes liegt. – 3. Die Grenzen der Aufklärung. Dazu die hübsche Anekdote, dass einer der hilfreichen Korrekturleser sich darüber wunderte, die *Dialektik der Aufklärung* nicht zitiert zu finden. In der Tat nimmt CSL sie 1948 (*The Abolition of Man*) und 1945 (*That hideous Strength*) „kürzer und nüchterner“ vorweg (101 f.). Das ruft nach Klärung des Erfahrungsbegriffs.

II. CSL stützt sich 1. auf das Bild der Welt als Bühne(ngeschehen). Vielleicht erhält der Zuschauer einen Zugang zur Sprache des Stücks, doch keinen zur Bühnenmechanik hinter den Kulissen oder gar zum Privatleben der Spieler. – 2. Grundlegend wird das Zusammenspiel von Vernunft und Imagination, das CSL im achtjährigen „Great War“ mit seinem anthroposophischen Freund Owen Barfield klärt. F. hat sich dafür auf noch unpubliziertes Material aus den USA stützen können. Zentral hierbei ist die bislang kaum beachtete Unterscheidung von „enjoyment“ und „contemplation“, die CSL von Samuel Alexander übernommen hat. Contemplation meint die Objekt-Gerichtetheit, die Intentionalität der Bewusstseinsakte, enjoyment bezeichnet das sie stets begleitende Akt- oder Ich-Bewusstsein, wobei es nicht um zwei Akte, sondern um zwei zu unterscheidende, doch untrennbare Momente eines (jeden) Aktes geht. Demnach kann man sich „in eine Erfahrung begeben“ (136), „mit den Augen“, „durch die Brille eines Dichters“ (in „looking along“) auf das gemeinsam Kontemplierte blicken – und man kann (in „looking at“) dessen Erfahren „von außen“ betrachten. Die zweite Methode ist die der „science“. Und es sollte einleuchten, dass sich ihr das enjoyment entzieht. Nicht nur ihr, sondern jeder Introspektion; denn sobald etwa der Liebende das enjoyment seiner Liebe kontemplieren will, ist dies erloschen, weil die contemplation der Geliebten abbricht. (So ist auch das [kontemplierte, dramatisch konstruierte] „empirische Ich“ vom eigentlichen [transzendentalen] Ich zu unterscheiden.) Damit hängt zusammen, dass begriffliches Erkennen nach Ergänzung durch die Imagination als Erfassung der konkreten Wirklichkeit ruft. Im Konzert denkt man nicht über die Musik nach, sondern sieht durch sie die Welt (164). – 3. Damit steht, in den Jahren des „linguistic turn“, die Frage nach der Sprache an. Die entwickelt sich von konkreter (nicht bloß materieller) Bedeutungseinheit zu begrifflicher Abstraktion und ist so ganz von Metaphern durchsetzt. Die Umgangssprache spezialisiert sich zu Terminologie und Poesie, wobei man die weltanschauliche Bedingtheit wissenschaftlicher Weltbilder nicht übersehen darf.

III. Das lenkt den Blick auf die Erfahrung von Geist und Sinn als solchen. CSL streitet gegen die grassierende Methode, Sacherörterung durch Psychoanalyse des Sprechers zu ersetzen (statt Widerlegung Verdacht und „Entlarvung“). 1. Positiv ist hier der Ort für CSLs Zentralthema „joy“, wie er die Transzendenz erfahrung unstillbarer Sehnsucht



nennt. Joy, weil sie zwar schmerzt, aber zugleich so fasziniert, dass man süchtig nach ihr werden kann – in Verwechslung von Sehnen und Ersehntem. Zugleich geht es um das „Argument from Desire“, das CSL selbst mit dem ontologischen Beweis in Verbindung bringt. (Ob uns [„pröppersch“] die „Bildung einer abstrakten Gottesidee“ tatsächlich aus Eigenem erschwinglich [233] wäre?) Dabei wird nicht etwa die Natur als teleologisch vorausgesetzt, sondern es wird mit dem Nicht-Widerspruchssatz argumentiert; und schon gar nicht wird aus bloßen Begriffen geschlossen, sondern aus einer realen Erfahrung. – 2. Diese Erfahrung führt CSL in subjektphilosophischer Reflexion aus einem pantheisierenden Idealismus zum Theismus, in dem Einheit sich als Bezugsseinheit zeigt. – 3. Differenzeinheit gilt auch zwischen Geistigem und Materiellem unter dem Prinzip der „Transposition“ (mit Vorrang des „von oben“ vor dem „von unten“ wie für Lesenkönnende bei einem Drucktext). Der Rückgriff auf die platonische Ideenlehre führt zum sakramentalen Charakter der Schöpfung. – 4. Die Vermittlung schließlich des Universalen durch das Konkrete geschieht im Mythos, der in CSLs Denken „eine Schlüsselstellung einnimmt“ (328). Eine wichtige Rolle spielt G. K. Chestertons *The Everlasting Man*. „Was aus dem Mythos in einen hinfließt, ist nicht Wahrheit, sondern Wirklichkeit“ (343).

IV. Angesichts der klassischen Mythen, immer geltend und nie geschehen, wie vor der Naturwissenschaft, die faktische Strukturen ermittelt, ohne Zugang zum grundsätzlichen Warum, meldet sich die Frage nach dem Zusammenhang von Zeit und Geschichte. 1. Eine objektive Philosophie der Geschichte hält CSL (anders als seine anthroposophischen Freunde) für unmöglich (die Renaissance z. B. [360] ist eine Erfindung der Humanisten). – 2. Und der Wahrheitsgehalt der biblischen Schriften? CSL weiß sich als exegetischer Laie, doch stützt er sich auf seine eigene Erfahrung a) als Literaturwissenschaftler, b) als Autor mit Autorenfreunden. Darum hat er Probleme mit der historisch-kritischen Methode und mit der redaktionskritischen Trennung von historischem Jesus und Jesus der Evangelien (die sind alles andere als Legenden). Leicht lassen sich Zeitgeist-Einflüsse bei der historisch-kritischen Bibelarbeit erkennen. Vor allem revidiert er die gängige Trennung von Faktum und Bedeutung in der Leben-Jesu-Forschung und in Bultmanns Entmythologisierung („Himmel ist für die Leute damals symbolisch ungeschieden den blue sky and heaven“). – 3. Die Wunder? Das ist zu klären, weil die Inkarnation ein Wunder ist: ein „kausale[s] Hineinwirken[] Gottes (oder anderer übernatürlicher Kräfte) in den Naturzusammenhang“ (417). Kein Argument gegen Wunder ist der „wissenschaftliche Fortschritt“ (sie haben auch die Zeitgenossen erschreckt). Sie sind keine Durchbrechung der Naturgesetze (auch nicht des „Gesetzes“ weltimmanenter Kausalität [431, 440f.]), schon weil nicht die Gesetze verursachen, sondern (in deren Schema) die Verursacher (mögen sie zum System gehören [z. B. Billardsaal] oder von außen einwirken [z. B. wenn der Spieltisch in einem Schiff steht, Meereswellen]). Sie offenbaren vielmehr eine tiefere Einheit der Wirklichkeit, statt verletzende Notoperationen zu sein (wie wenn ein schwacher Autor mit einem Tod oder Losgewinn einen Handlungsknoten lösen will, statt dass sie aus Charakter und Stil des Textes folgen). Darum muss zum historischen Zeugnis eine innere Wahrscheinlichkeit treten (Hume aber argumentiert zirkulär, aufbauend auf der unbewiesenen Annahme einer strikten Uniformität der Natur [455]).

V. So steht F. mit CSL zuletzt 1. bei der historischen Rückfrage nach dem Nazarene Jesus. Hier begegnen wir seinem berühmt-berüchtigten Trilemma (das hier ebenso wenig ausführlich durchdiskutiert werden kann wie zuvor die Theodizee-Frage) vor der Tatsache, dass dieser Mann einerseits als eindrucksvoller Morallehrer erscheint, andererseits beansprucht, seinen Zeitgenossen auf Seiten Gottes zu begegnen: Ist er [473–476] ein Narr, ein Dämon oder der Herr? – 2. Damit aber wäre ein Mythos historisches Faktum geworden. Das Faktum zeigt mythische Qualität, wobei die Faktizität Vorrang hat vor ihrer theologischen Deutung (den verschiedenen Erlösungstheorien). Die Parallelen zu den heidnischen Mythen sieht CSL, statt als Problem oder Einwand (wie die religionsgeschichtliche Schule), gerade als Bestätigung. Fragen erhalten Antwort. – 3. Christi Stellvertretung zeigt sich als das zentrale Ereignis der Weltgeschichte. Es ist zunächst ein Transpositions geschehen, und zwar in ungeahnter Aufgipfelung dessen, was schon das Wunder des „animal rationale“ darstellt, und als Erfüllung des Tao, zugleich ohne Neue-



rungen („Das Original kann nicht plötzlich anfangen, originell zu sein“ [509]). Es ist ein Geschehen von Tod und Auferstehung, in dem nicht der Mensch sehnd zu Gott aufsteigt, sondern Gott zuerst liebt, von oben herabkommend und uns hinaufnehmend, in Jesus als dem „universale concretissimum“ (538, v. Balthasar). Und im Sinne Balthasars wie F.s Lehrer Menke stellt F. als Gipfelbestimmung an den Schluss die Stellvertretung. CSL selbst hat dies besonders von seinem Freund Charles Williams gelernt: „Das Tragen der Last des anderen ist wirklich unentbehrlich, denn dies ist der einzige Weg, auf dem überhaupt Lasten getragen werden können“ (568 – [siehe das verblüffende „denn“ in Gal 6, 5]). Anselm mit seiner angefeindeten Theorie erhält das ihm gebührende Recht (obwohl ich CSL gern darauf hingewiesen hätte [zu Anm. 466], dass Anselm doch dieses juridische Geschehen eigens der Barmherzigkeit Gottes entspringen lässt [Cur Deus homo II 20] – *in magna reverentia* [vgl. Thomas, ScG III 112] für germanisches Ehrgefühl [andererseits würde ich [553] den Tod im Paradies lieber als Abruf-Gehorsam verstehen statt als Selbstverfügung]). Stellvertretung und das In-Adam- bzw. In-Christus-Sein verlangen ein neues Bewusstsein der Einheit der Menschen, in Abhebung von CSLs früherem Pantheismus, doch erst recht vom spätereuropäischen Individualismus. Es geht darum, Christi Leben in uns zuzulassen, den Nächsten stützend, bis zur Auf-sich-Nahme seiner Trauer, Angst und Schmerzen, doch ohne sein Tun zu ersetzen.

Im Schlusswort stellt F. nochmals, im Ausgang von CSL-Zitaten J. Ratzingers, die Wesens- und Wahrheitsfrage ins Zentrum, die heute weithin durch „historisches Verständnis“ verdrängt scheint – oder vielmehr durch das pragmatische Interesse, was sich mit etwas anfangen lasse. Vernunft und Vernünftigkeit als Basis, im Zentrum Geschichte als dramatisches Freiheitsgeschehen. Bei diesem theologischen Laien findet man Antworten zu den Hauptkontroversen gegenwärtiger Theologie, und das mit einer in jahrelangem geduldigem Einsatz verfeinerten Fähigkeit, „Tiefstes auf die schlichteste Weise zu sagen“ (580, v. Balthasar). „Die Lösung kann natürlich nicht einfach darin bestehen, die Lektüre der Werke von Lewis zu empfehlen, auch wenn sie – trotz ihres Alters – heute immer noch eine große Zahl von Menschen erreichen“ (581). Es gehe vielmehr darum, in seinem Sinn eine Sprache zu finden, die persönliche Überzeugung und überzeugende Einsichtigkeit verbindet. Doch lesen sollte man CSL in der Tat – und zwar nach Lektüre dieser Untersuchung mit neuen Augen. Im Anhang gibt F., vor Literaturverzeichnis und Personenregister, eine chronologische Auflistung seiner Schriften, hochwillkommen angesichts der unübersichtlichen bibliographischen Situation sowohl in der Originalsprache, britisch wie amerikanisch, als auch im Deutschen. Hier kommen noch Schwächen und Fehler bei den Übersetzungen dazu (ein eigener Dienst F.s sind die eigenen Übersetzungen der Originalzitate). Kurzum: Die angesehene Reihe hat ein neues Glanzlicht erhalten. Glückwunsch und Dank!

J. SPLETT

HENRICI, PETER, *Hans Urs von Balthasar. Aspekte seiner Sendung*. Freiburg i. Br.: Johannesverlag Einsiedeln 2008. 151 S., ISBN 978-3-89411-402-2.

Zwischen dem Verf. und Hans Urs von Balthasar (im Folgenden: vB) gab es mehrere enge Verbindungen. Die beiden waren miteinander nah verwandt, sie waren beide Schweizer, sie arbeiteten beide als Philosophen und Theologen, sie kannten sich viele Jahre hindurch persönlich. Der Verf. ist mit dem Gesamtwerk vBs durch und durch vertraut. Er vermag es auch mit den Lebensphasen und -optionen vBs in Verbindung zu bringen. Er schaut auf das philosophische und theologische Werk vBs mit zustimmender Offenheit. So vermag er die Aspekte von dessen Sendung sicher urteilend darzustellen.

Der Bd. umfasst sechs einzelne Studien, die aus verschiedenen Anlässen und an verschiedenen Stellen veröffentlicht wurden. Alle wurden zwischen 1989 und 2005, also aus dem Rückblick auf das ganze Leben und Lebenswerk vBs verfasst. Sie bieten biographische und werkgeschichtliche Informationen ebenso wie erhellende Durchblicke und zusammenfassende Deutungen zu dem gewaltigen geschriebenen Werk des Schweizer Philosophen und Theologen. Die erste Studie ist die umfangreichste – „Erster Blick auf von Balthasar“ (7–60). Sie bietet zur Person und zum Werk in geordneter und verlässlicher Weise die Basisinformationen. Alle hier bedeutsamen Bereiche werden angesprochen: